

Systemische Methoden als Anregung für das Team einer Frühförderstelle zur Anwendung in der Elternarbeit und für die Fallbesprechung im Team

Nezire Omalar

Zusammenfassung

Die Autorin, Mitarbeiterin einer städtischen Familienberatungsstelle, beschreibt die gelungene Kooperation mit einer Einrichtung aus dem Bereich der Frühförderung. Im Rahmen einer dreistündigen Fortbildung zum Thema Systemischer Ansatz konnten Fachkräfte eines Familienzentrums Anregungen für die Arbeit mit Eltern sehbehinderter Kinder gewinnen. Darüberhinaus wurde die Zusammenarbeit mit der Familienberatungsstelle intensiviert.

Entstehung der Projektidee

Seit 2013 arbeite ich in einer städtischen Familienberatungsstelle. Die präventive Tätigkeit ist ein wesentlicher Bestandteil des Angebots. So arbeiten wir unter anderem mit Familienzentren zusammen und wir bieten auch anderen Einrichtungen der Jugendhilfe Fachberatung an. Eine Einrichtung aus dem Bereich Frühförderung äußerte Bedarf an einem Angebot für Eltern sehbehinderter Kinder, da diese Familien aufgrund der Diagnose ihrer Kinder sehr belastet sind und „psychologische“ Unterstützung bei der Trauerverarbeitung benötigen. Zunächst habe ich ein Gespräch für Eltern angeboten, die ein sehbeeinträchtigt bzw. ein mehrfachbehindert Kind haben. Das Gruppenangebot wurde sehr gut genutzt und so wuchs die Zusammenarbeit mit der Frühförderstelle.

Das Team der Frühförderstelle, bestehend aus ca. 12 Mitarbeiterinnen (Förderlehrerinnen und Orthoptistinnen), kommt durch ihre Arbeit mit sehbeeinträchtigten Vorschulkindern auch mit deren Familien- und dem Helfersystem in Berührung. Das Interesse, den systemischen Ansatz kennenzulernen und Anregungen für die Elternarbeit zu erhalten, war groß. Ich schlug vor, eine Einführung zum Thema „Was ist der systemische Ansatz?“ zu geben sowie anschließend mit ihnen anhand eines Fallbeispiels zu besprechen, wie sie diesen Ansatz für ihre Arbeit mit den Eltern der sehbehinderten Kinder nutzen können. Wir vereinbarten einen Nachmittagstermin zur Durchführung des Projekts.

Vorbereitung des Projektes

Um dem Team der Frühförderstelle eine Einordnung zu geben, was der systemische Ansatz bedeutet, habe ich zwei Flipchartbögen vorbereitet, wobei die Inhalte der Internetseite <http://systemische-gesellschaft.de/systemischer-ansatz> entnommen sind:

Der systemische Ansatz ...

- ist keine in sich abgeschlossene Theorie,
- ist neben VT und PA der am weitesten verbreitete und am meisten praktizierte Therapie- und Beratungsansatz,
- entstand in den 50–70er Jahren,
- umfasst heterogene Denkansätze aus verschiedenen Disziplinen,
- betrachtet nicht das Individuum als Einzelperson an sich, sondern in seiner relevanten Umwelt,
- verzichtet auf Pathologisierung,
- betrachtet intra- und interindividuelle Probleme als konstruierte, kommunikative Muster und Beziehungsstrukturen,
- ist eine bestimmte Art, die Wirklichkeit zu sehen: Konstruktivismus und sozialer Konstruktivismus,
- fokussiert den Blick auf die Beobachtung der Beobachtung (Kybernetik 2. Ordnung),
- interessiert sich dafür, wie Mitglieder sozialer Systeme über Handlungen und Sprache Wirklichkeiten erzeugen und diese über spezifische Muster und Interaktionsprozesse aufrechterhalten,
- zeigt Interventionen (systemische Methoden) auf, um auf diese Muster günstig einzuwirken und Wahrnehmung, Denken und Handeln zu erweitern.

Weitere Kernpunkte des systemischen Ansatzes habe ich Mithilfe unserer Praktikantin, anhand einer PowerPoint-Präsentation anschaulich zusammengestellt (Inhalte in Anlehnung an von Schlippe & Schweitzer, 2007).

Inhaltsverzeichnis der PowerPoint-Präsentation:

- Input: Einführung in den systemischen Ansatz
- Wurzeln systemischen Denkens und Handelns
 - Was ist ein System?
 - Konzepte systemischen Denkens und Handelns
 - „Problem“-Verständnis
 - Haltung, Grundannahmen und Ziele
 - Interventionstechniken

Zudem habe ich ein Sprichwort und eine Metapher ausgewählt, mit deren Hilfe ich die Grundhaltung und die Grundgedanken des systemischen Ansatzes verständlich machen wollte. Das Sprichwort lautet: „Wer in den Brunnen guckt, sieht das Dunkel. Wer in die Sonne guckt, sieht das Licht.“ Als Metapher für den Kontext der Familie nahm ich den Baum.

Durchführung

Das Projekt war für einen Nachmittag terminiert und fand in den Räumlichkeiten der Frühförderstelle statt. Teilnehmer waren neben der Leiterin zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im Gesprächskreis habe ich kurz den geplanten Ablauf des Projekts im Rahmen meiner Weiterbildung vorgestellt. Dann habe ich darum gebeten, in der folgenden Vorstellungsrunde auch zu berichten, welche „Vorerfahrungen“ die Teilnehmer mit dem systemischen Ansatz haben. Hier wurden jedoch keine tiefergehenden Erfahrungen genannt.

Der weitere Verlauf des Projektes war aufgeteilt in einen mehr theoretisch orientierten und einen mehr praxisorientierten Teil.

Theorie

Im theoretisch orientierten Teil habe ich die Informationen auf zwei Flipchartbögen vorgestellt und eine PowerPoint-Präsentation gehalten. Zur Darstellung des Konstruktivismus und der Kybernetik 2. Ordnung habe ich einen Ausschnitt aus „Die Geschichte vom bösen Hänsel, der bösen Gretel und der Hexe“ von Paul Maar vorgelesen, der das Märchen „Hänsel und Gretel“ aus der Sicht der Hexe erzählt (s. Hargens, 2003, S. 14-17). Dadurch wurde deutlich, dass die Bewertung eines Geschehens abhängig ist von der Position und den Erfahrungen des Beobachters. Hargens erklärt: „Geschichten ‚anders‘ zu erzählen, heißt für mich immer, etwas zu einer bekannten Geschichte *hinzuzufügen*, zu *ergänzen*. Es heißt für mich *niemals*, eine andere und wahre Geschichte dageganzustellen. Das ist für mich eine der wichtigsten Erkenntnisse einer anderen Form des therapeutischen Arbeitens: es geht nicht (mehr) um die Suche nach dem Richtigen – in Form von Diagnose, Anamnese, Defizit, Kompetenz, Können, Ressourcen –, es geht vielmehr darum, *Ergänzungen und Erweiterungen hinzuzufügen* – in Form von anderen Geschichten, Möglichkeiten, Erklärungen“ (2003, S. 18). Er fasst das in Kurzform nach Andersen (1990) zusammen als „weg vom entweder-oder und hin zum sowohl-als-auch“. Als Anregung für die Elternarbeit bin ich folgendermaßen auf das Sprichwort und die Metapher eingegangen: „Wenn man in den Brunnen guckt, sieht man das Dunkel, wenn man in die Sonne guckt, sieht man das Licht.“ Das Licht steht vielleicht für Lebensfreude, das Dunkel für Betrübnis oder Hoffnungslosigkeit. Was dabei ein „Brunnen“ und was „die Sonne“ ist, ist konstruiert; für jeden stellt es etwas anderes dar. „Es könnte auch alles anders sein“. Der Brunnen könnte auch für eine Höhle stehen,

in die man sich zurückzieht, um Schutz zu suchen. Das grelle Licht der Sonne könnte auch in den Augen brennen und Kopfschmerzen oder auch einen Sonnenbrand verursachen. In der Arbeit mit Eltern von sehbehinderten Kindern könnte man fragen: Wie sieht für Sie der Brunnen, wie die Sonne aus? Was hoffen Sie, dort vorzufinden? Haben Sie das, was Sie im Brunnen suchen, z. B. das Licht, vielleicht zuletzt nicht im Brunnen, sondern woanders vorgefunden? Wann haben Sie zuletzt „die Sonne“ gesehen? Und wo war sie da? Mit solchen und ähnlichen Fragen könnte man die Eltern einladen, ihren Blickwinkel zu verändern, auch das zu sehen, was trotz des schweren Schicksalsschlages an Positivem in ihrem Leben und im Leben ihres Kindes vorhanden ist (Ressourcenorientierung). Wie könnten die Möglichkeiten der Familien erweitert werden, mit dem, was unveränderlich ist, anders umzugehen? Wer in der Familie guckt in den „Brunnen“, wer in „die Sonne“? Wie lange schon? Wann machen sie es und wann machen sie es nicht? Wann und wo sehen sie „das Licht“ oder „das Dunkel“? usw.

Das Verhalten der Familie könnte als Anpassungsleistung gesehen werden. So wie ein Baum sich den wechselnden Bedingungen der verschiedenen Jahreszeiten anpasst und im Herbst das Chlorophyll aus den Blättern in den Wurzeln speichert, um den Winter besser zu überleben, reagiert auch eine Familie auf die sich verändernden äußeren und auch inneren Bedingungen und versucht erneut in ein Gleichgewicht zu kommen (Homoöstate). Eine Metapher, die ermutigt und Hoffnung macht, denn auf jeden Winter folgt der Frühling!

Praxis: Anwendung systemischer Methoden anhand einer Fallbesprechung

Im praktischen Teil des Projekts hat eine Teilnehmerin ein Fallbeispiel eingebracht: Ein Paar, das lange Jahre trotz großem Kinderwunsch kinderlos blieb, ist nach einer künstlichen Befruchtung Eltern von Zwillingen geworden (ein Mädchen und ein Junge, 9 Monate alt). Doch das Familienglück stellte sich nicht ein, denn beide Kinder haben aufgrund von Komplikationen bei der Geburt Mehrfachbehinderungen, unter anderem eine Sehbehinderung. Die Eltern sind sehr belastet, die Mutter klagt: „Immer trifft es mich“. Der Vater muss sich oft Sonderurlaub nehmen wegen der vielen Arzttermine der Kinder, dadurch kommt es zu Verdienstaussfällen.

Ursprünglich hatte ich geplant, das Team in zwei Kleingruppen aufzuteilen und mit der Unterstützung unserer Praktikantin sie dabei zu begleiten, anhand verschiedener systemischer Methoden auf den Fall zu schauen. Doch wegen Zeitdrucks sind wir in der großen Runde geblieben und haben den Umgang mit folgenden Techniken gemeinsam erarbeitet:

- Genogrammarbeit
- Systemische Fragetechniken
- Mini-Max-Interventionen

Die **Genogrammarbeit** ermöglicht es, an nützliche Informationen über die Familie und ihre Denk- und Beziehungsmuster zu kommen. Doch das Team zeigte wenig Interesse an dieser Methode, sie hätten im Arbeitsalltag nicht die Zeit, mit der Familie ein Genogramm zu machen. Hilfreich fanden sie jedoch die Fragen zum Genogramm bzw. zur Biografie: „Welche Krisen haben Sie oder Ihre Familie bzw. jemand aus Ihrer Familie schon überwunden und wie? Was war dabei hilfreich?“

In einem Handout habe ich verschiedene **systemische Fragetechniken** zusammengestellt und an die Teilnehmer verteilt, mit vielen Beispielen zur Wirklichkeitskonstruktion (Auftragskontext, Problemkontext) und Möglichkeitskonstruktion (lösungsorientierte Fragen sowie Verschlimmerungsfragen).

Auch ein Handout mit **Mini-Max-Interventionen** haben die Teilnehmer erhalten.

Anhand dieser Methoden haben wir gemeinsam erarbeitet, was der Familie helfen würde, das Gegebene hinzunehmen, aber auch Stärken zu entwickeln bzw. wiederzuentdecken, und wie festgehalten und wertgeschätzt werden kann, was sie bisher geleistet haben, um ihnen somit eine Erfahrung der Selbstwirksamkeit zu ermöglichen – in Anlehnung an die Zielsetzung von Tsirigotis (2012) in der Arbeit mit Eltern hörgeschädigter Kinder anhand der Timeline-Methode.

Auswertung und Ausblick

In der anschließenden Rückmeldungsrunde wurde von allen Teilnehmern die Einführung in den systemischen Ansatz als sehr gut bewertet. Keiner im Team hatte (bisher) eine systemische Ausbildung, sie waren aber nun davon überzeugt, dass dieser Ansatz mit seiner Haltung und seinen Methoden sich für die Arbeit mit Familien mit einem sehbehinderten Kind sehr gut eignet.

Die Teilnehmerinnen beschreiben die systemischen Fragetechniken als sehr praktische und leicht anwendbare Techniken, um den Blick auf die Ressourcen der Familie zu richten und sie zu neuen Lösungswegen anzuregen. Vor allem die Mini-Max-Interventionen haben begeistert, da mit wenig Aufwand ein enormer Unterschied in der Wahrnehmung, der Empfindung und eventuell auch im Verhalten oder: in der Haltung? erzielt werden könne. Die Eltern der Zwillinge haben die Trauer über die Sehbehinderung ihrer Kinder *noch nicht* überwunden. Dieses „noch nicht“ fühlt sich deutlich leichter an, es ist nicht ein Feststecken, sondern beinhaltet die Zuversicht, dass eine Veränderung möglich ist.

In der abschließenden Gesprächsrunde trat aber auch zutage, wie sehr nicht nur die Familien, sondern auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selber belastet sind durch die Arbeit mit Familien, die einen schweren Schicksalsschlag hinnehmen müssen. Sie sind die Fachkräfte, die den ersten großen Schock und die tiefe Trauer der Familie „auffangen“ müssen. Hierbei wurde deutlich, wie wichtig die Auftragsklärung ist und welche Erwartungen es seitens der Familie, seitens der Stellenleitung, seitens des Trägers an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt.

Das Team hat bisher nur äußerst selten die Möglichkeit genutzt, sich in einer kollegialen Fallbesprechung gegenseitig zu unterstützen, da aufgrund vieler organisatorischer Themen keine Zeit für Fallbesprechungen bleibe und eine professionelle Anleitung zur Fallbesprechung gefehlt habe. Auch die Möglichkeit einer externen Fall- bzw. Teamsupervision hat das Team bisher nicht in Anspruch genommen. Es wurde besprochen, dass sich die Mitarbeiterinnen bei einer möglichen Kindeswohlgefährdung an die Familienberatungsstelle wenden können. Auch die Möglichkeit der Fallsupervision kann und soll mit der Familienberatungsstelle abgeklärt werden.

In dieser eng begrenzten Zeitspanne scheint es demnach gelungen zu sein, „Appetit auf mehr“ zu machen. In einem späteren Telefonat hat die Leiterin noch mal rückgemeldet, dass sowohl sie als auch ihre Mitarbeiterinnen viele Anregungen für die Elternarbeit erhalten haben und vor allem ermutigt wurden, regelmäßiger Fallbesprechungen durchzuführen und sich fachliche Unterstützung zu holen.

Literatur

- Hargens, J. (2003). Systemische Therapie ... und gut. Dortmund: verlag modernes lernen.
- Schlippe, A.v., Schweitzer, J. (2007). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Tsirigotis, C. (2012). „Wir haben so viel geschafft!“ – Systemisches und ressourcenorientiertes Arbeiten mit Eltern von behinderten Kindern. In: Natho, F. (Hrsg.): Hinter dem Horizont geht's weiter. Systemische Wege und Lösungen für Beratung und Erziehung. Dessau: Edition Gamus. <http://systemische-gesellschaft.de/systemischer-ansatz/>

Nezire Omalar arbeitet als Systemische Beraterin in einer städtischen Familienberatungsstelle.